

FRIEDRICH HOLTSCHMIDT
(Hg.)

DER STERN VON BETHLEHEM
Kundgebungen des Einheitsbundes deutscher Freimaurer

Über Ursprung, Wesen und Ziel der Freimaurerei

Zuerst erschienen: 1899

Verlag Projekt Gutenberg-DE

ISBN: 9783739010045

© 2017

VERZEICHNISS DER MITARBEITER.

J. *Bertrand*, vereideter Kursmakler in Südende-Berlin.

Gymnasialdirector Dr. W. *Dahl* in Braunschweig.

Pastor R. *Diestelmann* in Ahlshausen.

Georg Drenckhahn, Architekt in Braunschweig.

Oberst z. D. E. *Hartmann* in Berlin.

Universitätsprofessor Dr. M. *Heyne* in Göttingen.

Friedrich Holtschmidt, Bankdirector in Braunschweig.

Friedrich Holtschmidt junior, Kaufmann in Braunschweig.

Wilhelm Holtschmidt, Chemiker in Bonn.

Archivrath Dr. *Ludwig Keller*, Geheimer Staatsarchivar
in Berlin-Charlottenburg.

Dr. *Otto Kuntzemüller*, Redacteur in Hannover.

Pastor Dr. A. *Portig* in Bremen.

Professor Dr. *Friedrich Rover* in Hildesheim.

G. *Schlott*, Inspector der Taubstummen-Anstalt in Braunschweig.

F. W. *Strube*, Buchdruckereibesitzer in Braunschweig.

Professor W. *Schuhardt* in Halberstadt.

Oberlehrer Dr. *Hermann Schäfer* in Seesen.

Carl Wolff, Rentner in Sangerhausen.

INHALT

Der Stern von Bethlehem.	11
Urchristenthum und Freimaurerei.	12
Zur Geschichte der Bauhütten und der Hüttengeheimnisse.	20
Die unmittelbaren Vorläufer des Freimaurerbundes.	42
Vom Ursprung der Freimaurerei.	51
Freimaurerei und Christenthum.	68
Der Weg zur Einheit.	73
Die neue Zeit.	77
Aus dem Protokoll der constituirenden Versammlung des Einheitsbundes deutscher Freimaurer, am 22. August 1897.	80
Ueber die Entwicklung zur Freimaurerei.	85
Humanität und Humanitätsmaurerei.	93
Wer ist ein Freimaurer?	103
Die Loge der Zukunft.	108
Die Königliche Kunst.	112
Das Reich Gottes.	114
Unsere Culturaufgabe.	117
Zeichen der Zeit.	118
Die Angriffe gegen die Freimaurerei.	121
Die Gesellschaft Jesu und der Freimaurerbund.	148
Es muss doch Frühling werden.	152
Freimaurerei und Jesuitismus.	157
Zurück zu unserem Führer.	165

Die brennende Frage.	170
Für oder wider.	174
Die Gegner des Einheitsbundes.	176
Durch Wahrheit zur Klarheit.	178
Das Ideal der Menschheit.	181
Das freimaurerische Geheimniss.	187
Die Treue des Freimaurers.	192
Johannisfest.	197
Licht und Schatten.	202
Gegen den Atheismus.	205
Ueber die sittliche Freiheit.	213
Das ewige Leben.	226
Der höchste Maassstab.	230
Humanität.	235
Vom rechten Frieden.	238
Die Liebe hört nimmer auf.	243
Die Weltkraft im Menschen.	248
Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.	254
Die Blumen als Sinnbild.	258
Gott hat dich lieb.	263
Gottesbewusstsein und Menschenthum.	268
Ueber Humanität.	271
Die Lebenskunst des Freimaurers.	282
Was ist uns Christus?	288

Können und Wollen.	293
Das ewige Licht.	298

DER STERN VON BETHLEHEM.

Der Stern, welcher die Weisen aus dem Morgenlande nach Bethlehem führte und dann über der Stätte glänzte, wo Jesus geboren war, ist die Sonne eines geistigen Frühlings der Menschheit geworden.

Im Lichte dieses Sternes bildete sich die erste freie Gemeinschaft der Kinder Gottes. Die Unterschiede des Standes, die trennenden Schranken des Bekenntnisses wurden bedeutungslos – Hirten und Fürsten, Juden und Heiden versammelt in gleichem Glauben, Lieben und Hoffen um den, welcher der geistige Führer der Menschheit werden und die Erlösung bringen sollte von allem Uebel, die Erlösung vom Tode zu einem neuen ewigen Leben.

Jenes Licht ist vielfach durch Menschenwerk wieder getrübt und verhüllt worden. Der helle Stern von Bethlehem ist in manchen Gebieten des Lebens untergegangen und verschwunden. Aber in dem Osten des Freimaurerbundes ging er wieder auf als flammender Stern.

Hier schafft er freudiges Leben in dem Aufringen aus dem Vergänglichen zu dem Ewigen. In seinem Glanze erheben sich die Seelen aus bedeutungslosem Formenthum zur Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit. Er leuchtet über die Gräber der Erde hinaus in eine neue Welt, wo alle Sehnsucht des Menschenherzens einst sich erfüllt und alle Ideale Wirklichkeit werden. In diesem Lichte vollzieht sich die Liebesgemeinschaft der Kinder Gottes. Und mit heiliger Begeisterung erfüllt es die Herzen, für die Erlösung der Menschheit zu streiten und das Reich Gottes, welches Jesus gegründet, in seinem Geiste immer weiter auszubauen und zu vollenden.

Dieses allein ist die Arbeit des Freimaurerbundes. Er will, jeden Gottesdienst ehrend, keine Gotteshäuser zerstören und keine Altäre umstürzen, aber alle Menschen will er sammeln zum Reiche Gottes und damit zur Seligkeit im Leben und Sterben. Alle Gotteshäuser der Erde sollen geistig verbunden werden durch ein Allerheiligstes, wo wir beten mit einander zu dem einen Gott, dem einen liebevollen Vater der Menschen, der alle Menschen mit gleicher Liebe umfasst und durch die Nacht der Erde uns Alle führen will in die Heimath unseres Geistes, in das gemeinsame Vaterhaus.

Der Stern von Bethlehem, welcher des Maurerthums flammender Stern ist, wird immer weiter hinausleuchten in die Menschheit. In seinem Lichte werden alle Gebundenen noch frei und alle Elenden noch selig werden. Dann wird die Verheissung jener Nacht von Bethlehem erfüllt sein:

Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Friedrich Holtschmidt.

URCHRISTENTHUM UND FREIMAUEREREI.

In neuester Zeit wird von verschiedenen Seiten als Haupthinderniss, das den Einigungsbestrebungen in der deutschen Freimaurerwelt hemmend in den Weg trete, der Gegensatz bezeichnet, der zwischen christlicher Freimaurerei und Humanitätsmaurererei bestehen soll. Es wird damit künstlich ein Gegensatz geschaffen, der historisch in keiner Weise berechtigt ist. Ein Blick in den Entwicklungsgang der christlichen Kirche zeigt, dass die Grundanschauungen der Freimaurerei auf christlichem Boden erwachsen sind. Besonders lehrreich ist nach dieser Richtung hin die Schrift des Archivraths Dr. Keller über »*die Reformation und die ältesten Reformparteien*«, sowie desselben Verfassers kürzere Abhandlung über »*altevangelische Gemeinden*«. Ich glaube den Brüdern einen Dienst zu erweisen, wenn ich aus diesen Arbeiten diejenigen Punkte herausgreife, die mir für die Behauptung: »Die Freimaurerei ist auf christlichem Boden erwachsen«, besonders beweiskräftig erscheinen.

Der Stifter der christlichen Kirche hat seinen Jüngern kein fertiges Lehrsystem hinterlassen; er hat sich damit begnügt, ihnen die leitenden Gesichtspunkte zu offenbaren, nach denen das Christenthum aufgebaut werden sollte. Damit war aber auch zugleich die Möglichkeit gegeben, dass solcher Aufbau in sehr verschiedener Weise erfolgen konnte. Und in der That ist, wie die Geschichte lehrt, dieser Aufbau in zwei verschiedenen Formen erfolgt. Die eine Richtung entwickelt sich, um den Unterschied, wenn auch nicht erschöpfend, so doch kurz zu bezeichnen, zur Priester-, die andere zur Laienkirche.

Zur Apostelzeit stehen die von diesen Sendboten gegründeten Gemeinden gleichberechtigt neben einander. Wie aus den Briefen eines Paulus, Petrus, Jakobus und Johannes hervorgeht, hat keine Gemeinde sich eines Vorzuges vor der anderen zu rühmen. In bewusstem Gegensatz zur alttestamentlichen, jüdischen Auffassung herrscht in allen Gemeinden die Ansicht, dass die weltliche Macht nicht befugt sei, Zwang auszuüben in Glaubenssachen.

Alle diese Verhältnisse ändern sich mit einem Schlage, als durch Kaiser Konstantin die christliche Religion zur *Staatsreligion* erklärt wird. Sofort

drängt sich auch in die christliche Kirche die Vorstellung von der Zusammengehörigkeit der *staatlichen* und *religiösen Einheit* ein, wie sie auch dem Heidenthum geläufig gewesen war. Und da nun Konstantin die christliche Religion nur in der Form als Staatsreligion anerkannt hat, in welcher dieselbe in *Rom* zur Herrschaft gelangt ist, so ist es nur natürlich, dass diese Form das entscheidende Uebergewicht gewinnt. Es ist ferner nur natürlich, dass zur weiteren Festigung ihres Einflusses die Geistlichkeit der nun herrschenden Kirche die Theorie von der Nothwendigkeit der Zwangsgewalt in Glaubenssachen zu einem wesentlichen Theile ihres Lehrsystems macht. Noch heute wird von der römisch-katholischen Kirche jede Abweichung von der durch sie festgesetzten Lehre für ein *staatlich zu bestrafendes Verbrechen* erklärt; noch heute lehren Autoritäten dieser Kirche, dass die weltliche Macht die Pflicht habe, alle Anordnungen der Kirche zu vollziehen, vor allem durch gewaltsame Unterdrückung jeder Häresie die Einheit des Glaubens aufrecht zu erhalten.

Durchaus abweichend von dieser Priesterkirche entwickelt sich die vorhin kurz als Laienkirche bezeichnete Gemeinschaft, eine Gemeinschaft, mit deren Grundanschauungen und Verfassung die Grundanschauungen und Verfassung des heutigen Freimaurerbundes so viel Verwandtes aufweisen, dass der innere Zusammenhang beider für jeden unbefangenen urtheilenden Freimaurer auf der Hand liegt. Der Schwerpunkt jener Gemeinschaft liegt nicht in der Lehre, auch nicht in den Gnadenmitteln, sondern in der *Gemeindeverfassung*. Nach der Ueberzeugung dieser ältesten Christen ist, nachdem Christus sich selbst zum Opfer dargebracht, die Vermittelung mit Gott ein für alle Mal erreicht. Fortan bedarf es des alttestamentlichen Opfers und des daran geknüpften Priesterthums nicht mehr. An seine Stelle tritt das allgemeine Priesterthum der Gläubigen, die *christliche Gemeinde* selbst. Diese christliche Gemeinde ist nach altchristlicher Auffassung keine Rechtsgemeinschaft, sondern ein freiwilliger Bund von Brüdern, die ihren Willen kund gegeben haben, fernerhin nach Willen und Vorbild ihres Herrn ihr Leben zu führen. Sie beruht auf dem Grundsatz der *Freiheit* und *Freiwilligkeit*. Daher kennt die christliche Gemeinde unter ihren Gliedern auch keinen Unmündigen oder Unselbständigen; sie kennt keinen *Gewissenszwang*. Sie kennt auch keine *gesellschaftlichen Unterschiede*. Jeder, der Christi Willen zu erfüllen strebt, ist dem anderen an innerem Werthe gleich. Die vor der Welt Sklaven oder Freie, Vornehme oder Geringe, Römer oder Juden waren, sie sind innerhalb der Gemeinde weder das Eine noch das Andere, sie sind Christen und als solche *Brüder*, gleich an Rechten wie an Pflichten, soweit nicht die Wahl der Gemeinde dem Einzelnen eine besondere Vertrauensstellung zugewiesen hat.

Für diese altchristlichen Gemeinden ist der Glaube festgelegt durch die prophetischen Bücher des alten Testaments, durch die *Worte*, das *Vorbild*

und das *Leben Jesu*. Mit voller Bestimmtheit geht aus den Schriften der apostolischen Väter hervor, dass die altchristlichen Gemeinden keinen anderen Kanon besitzen als die *Herrenworte*. Nun aber hat Jesus selbst als vornehmste Aufgabe seines Lebens die Herbeiführung des *Reiches Gottes* bezeichnet, das Trachten nach demselben obenan gestellt unter die Aufgaben seiner Jünger. Dadurch wird die ganze Energie der ersten Christen auf die Gestaltung des sittlichen Lebens und die Erfüllung des Gebotes gerichtet, das Christus ihnen im Befehle der *Nachfolge* hinterlassen hat. Sie haften nicht an einem bestimmten Lehrsysteme; von Theologie oder theologischer Gelehrsamkeit kennen sie wenig; ja, sie binden das Heil so wenig an ceremonielle Formeln, dass sie auch nach Aufrichtung eigener Gemeinden immer noch die jüdischen Religionsvorschriften befolgen. Hat doch Christus selbst den Austritt aus der kirchlichen Gemeinschaft seines Volkes nicht zur Heilsbedingung gemacht, hat er sie doch nur gelehrt: »Daran werde ich erkennen, dass ihr meine wahren Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.« Und solche Bruderliebe bethätigen sie in festgeschlossener Gemeinde. In Noth und Kummer, in Sorge und Angst des Lebens stehen Alle für Einen, steht Einer für Alle. So fest und innig sind die Pflichten dieses Bruderbundes, dass alle natürlichen Lebensbande, alle Verwandtschaft und Freundschaft zurücktreten, wenn die Pflicht mit den Pflichten des Christen in Widerspruch geräth.

Es ist weiter eine allbekannte Thatsache, dass das Christenthum in den ersten Jahrhunderten zunächst in den Kreisen der *Bürger* und *Handwerker* festen Fuss gefasst hat. Paulus selbst, der grosse Heidenapostel, hat nicht etwa als Geistlicher, sondern als wandernder Handwerker die Botschaft von Christo durch die gottesarme Welt getragen und zuerst bei den Handwerkern Verständniss für eine Lehre gefunden, die dem jüdischen Schriftgelehrten ein Aergerniss, dem griechischen Philosophen eine Thorheit war. Diese römischen Handwerker aber pflegen sich, dem grossen, auf genossenschaftliche Vereinigung gerichteten Zuge des römischen Volkes entsprechend, in Corporationen zusammenzuschliessen. Es giebt Vereinigungen aller Art: Handwerkerghilden, Begräbnissvereine, Baugenossenschaften, literarische Vereine, und die meisten dieser Vereine sind zugleich Cultvereine, d. h. neben den gemeinsamen gewerblichen Interessen bildet die Pflege irgend welcher religiöser Mysterien das einigende Band. Haben nun in eine solche Gilde oder Bruderschaft christliche Anschauungen Eingang gefunden, so verschwinden die heidnischen Bilder; christliche Gottesdienste treten an die Stelle heidnischer Mysterien, die übrigen Formen aber bleiben unverändert. So kommt es denn, dass besonders in den grossen Städten des Reiches die ersten Christen, die ohnehin keine Kirche in alttestamentlichem Sinne bilden wollen, ihre Gemeinden in Form von Genossenschaften organi-

siren, die dem Staate gegenüber den Charakter der Handwerker-gilden beibehalten, deshalb auch ungestört ihre regelmässigen Zusammenkünfte abhalten, ihre Beamten wählen, auch Vermögen erwerben dürfen. Begünstigt wird diese Art von Gemeindebildung besonders durch den Umstand, dass es zur Gemeindebildung keines Geistlichen bedarf. »Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen«, hat sie Christus gelehrt; deshalb ist die Möglichkeit der Gemeindebildung auch da gegeben, wo nur Laien sich zusammenfinden. Noch um das Jahr 300 heisst es in der apostolischen Constitution: »Wer da lehret und sei er auch ein Laie, wenn er nur erfahren ist im Worte und von reinem Lebenswandel, der möge nur immer lehren, denn es heisst, wir werden alle von Gott gelehret sein.«

Solche Gemeindebildung hat ihre nicht zu unterschätzenden Vortheile gehabt in einer Zeit, in welcher der heidnische Staat seine gesammten Machtmittel aufbietet, die eben emporspriessende Saat mit Gewalt zu unterdrücken. Wohl fallen Tausende von Bekennern dem Verfolgungswahne der Cäsaren zum Opfer, aber im schützenden Dunkel der Genossenschaften überdauert die christliche Gemeinde den Sturm. Ja, sie überdauert in ihrem Schutze auch noch weiter die Gefahren, die ihr später aus den Reihen der eigenen Glaubensgenossen erwachsen. Selbstverständlich muss der in diesen Laiengemeinden gepflegte Geist persönlicher Freiheit der Herrschsucht der Priester, die ihre persönliche Auffassung als die allein maassgebende den Gewissen der Glaubensgenossen aufdrängen wollen, aufs Aeusserste unbequem werden. Daher kann es nicht Wunder nehmen, wenn zu Konstantins Zeit sich jene altchristlichen Gemeinden der christlichen Staatskirche gegenüber bald in dasselbe Verhältniss gedrängt sehen, das sie vorher der heidnischen Staatskirche gegenüber eingenommen hatten. Wo ihre Vertreter sich in der Oeffentlichkeit unter kirchlichen Formen zu organisiren suchen, da stossen sie auf den heftigsten Widerstand der herrschenden Partei. Schon von Kaiser Konstantin werden sie mit den Ketzern auf gleiche Stufe gestellt; ihre Gottesdienste werden verboten, ihre Bücher vernichtet. Aber was dem heidnischen Staate nicht gelungen, das vermag auch trotz ernsthaftesten Willens die christliche Kirche nicht. Allerdings werden die altchristlichen Gemeinden in die Zwangslage versetzt, sich in den äusseren Formen der Weltkirche unter zu ordnen; doch bleibt ihnen zu Folge ihrer Grundsätze eine solche Existenzweise ebenso möglich, wie es den ersten Gemeinden möglich gewesen war, sich am Tempeldienste zu betheiligen. Im Schutze des Geheimnisses erbt ihre Lehre weiter von Geschlecht zu Geschlecht.

Es würde zu weit führen, wollten wir hier alle die Namen aufführen, mit denen im Laufe der Jahrhunderte diese Gemeinden bezeichnet worden sind. Nur einen dürfen wir nicht übergehen, den Namen der Genossen-